

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 8. Juli 1883.

Nr. 312.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Zu einem freundigen Ereignisse bringen wir Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin, sowie dem ganzen königlichen Hause unsere warmsten und erfruchtvollsten Glückwünsche dar.

Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm ist heute früh nach 6 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

Möge Gottes Gnade schirmend und schützend über der durchlauchtigsten Prinzessin und dem neugeborenen Prinzen walten, daß er wachse und gedeihe in den erhabenen Ueberlieferungen des Hohenzollernhauses, zur Freude der königlichen Familie und des ganzen Vaterlandes.

In der nicht allzu umfangreichen Rede, welche der agrarische Führer Herr v. Mirbach für die kirchenpolitische Vorlage im Herrenhause gehalten hat, werden wirtschaftliche Interessen in besonderer Weise herausgehoben. Es scheint uns von Nutzen, die betreffende Stelle nach dem stenographischen Bericht mitzutheilen, wobei wir bemerken, daß die durch den Druck hervorgehobene Stelle von Herrn v. Mirbach selbst durch Unterstreichen im stenographischen Bericht als maßgebend bezeichnet ist. Herr v. Mirbach sagte:

Daß die Entwicklung unserer politischen Konstellation sich so gestaltet hat, wie sie heute vor uns liegt, liegt meines Erachtens wesentlich in dem negativen Verhalten des Liberalismus. Ich wende mich nicht an den Liberalismus hier in diesem Hause, sondern an den gesammten Liberalismus im Lande, der uns in sozialen und wirtschaftspolitischen Fragen, besonders in wirtschaftspolitischen Fragen, stets statt des Brotes Steine entgegengebracht hat. Wir stehen nun einmal im Kampf zwischen Grundbesitz, ländlichem und städtischem, einseitig und mobilem Kapital andererseits, sowie zwischen Kapital und Arbeit, hier heißt es: (Auf: Zur Sache!) ich spreche durchaus zur Vorlage, der Herr Präsident wird allein darüber zu entscheiden haben. Ich meine, in Bezug auf die Kämpfe auf diesem Gebiete, die meines Erachtens heute die wichtigsten sind für die Entwicklung unseres Staates, hat uns der Liberalismus stets Steine statt des Brotes gegeben. Er hat, um ein Beispiel anzuführen, sich freilich dazu entschlossen, zu beantragen, den Umschlagpempel für Immobilien herabzusetzen; aber wo es sich um durchschlagende Ungleichungen zwischen mobilem Kapital und Grundbesitz handelt, da hat er uns stets im Stich gelassen. Dieselbe Erscheinung ist auf allen anderen wirtschaftspolitischen Gebieten zu verzeichnen gewesen, und ich be- wege mich gewiß im Rahmen dieser Vorlage, wenn

ich das hier ausspreche. Ich habe nicht in erster Reihe eine Verständigung mit den Katholiken angestrebt, um auf diesem Gebiete in der Gesetzgebung weiter fortzukommen, aber, meine Herren, die Lösung der brennenden wirtschaftspolitischen Fragen ist für unsere leitenden Staatsmänner eine Nothwendigkeit. Hier hat sie der Liberalismus im Stich gelassen. Ich begrüße daher den kirchlichen Frieden, der hier geboten wird, auch in der Richtung der Lösung dieser Fragen mit Freude.

Der frühere Erzbischof von Köln, Dr. Melchers, veröffentlicht eine Dankagung für ihm zugegangene Glückwünsche zu seinem Namenstage; darin heißt es:

Dieselben enthalten abermals fast alle den Ausdruck freudiger Hoffnung auf ein nahe bevorstehendes Ende der kirchlichen Bedrücknisse und auf die Heimkehr der verbannten Oberhirten. Ich gestehe, daß ich, so sehr es auch meinen innigsten Wünschen entsprechen würde, mich noch immer nicht zu der Hoffnung erheben kann, daß die Erfüllung derselben schon ganz bald zu erwarten sei. Die neue kirchenpolitische Gesetzentwurf, welche von beiden Häusern des Landtages genehmigt worden ist und vorzüglich jene Hoffnungen neuerdings erweckt hat, enthält freilich einige Milderungen der scharfen Bestimmungen der Maigesetze, in Folge deren so viele Pfarrstellen und andere kirchliche Aemter unbesetzt bleiben mußten. Bei diesen Milderungen soll aber die sog. Anzeigepflicht bei allen wichtigeren kirchlichen Aemtern bestehen bleiben und deshalb kann offenbar eine Wiederbesetzung dieser letzten Stellen nicht eher erfolgen, bis von Seiten des päpstlichen Stuhles die erforderliche Genehmigung dazu erteilt sein wird, die beabsichtigten Ernennungen durch vorgängige Anzeige von dem Urtheil der Staatsbehörde abhängig zu machen. Diese Genehmigung steht jedoch schwerlich zu erwarten, bevor die als Bedingung einer solchen vom Papste verlangte Beschränkung der die Anzeigepflicht betreffenden Bestimmungen und die Befreiung der mit der nötigen Freiheit der Kirche unvereinbaren Gesetze gewährt sein wird. Das ist durch die neue Gesetzentwurf, welche ohne vorgängige Verständigung mit dem päpstlichen Stuhle eingebracht worden ist, aber noch nicht geschehen. Zudem wird in den denjenigen Diözesen, deren Bischöfe staatskirchlich deponiert und entsetzt sind, eine Wiederbesetzung der erledigten kirchlichen Stellen selbstredend nicht stattfinden können, so lange nicht die ordentliche bischöfliche Amtsgewalt in denselben wieder hergestellt sein wird.

Die Anschauung, daß die Verheerungen, welche durch die Hochwasser in der Provinz Schlesien in den letzten Wochen hervorgerufen, nicht so

bedeutend seien, daß eine direkte Hülfe der Nothleidenden aus Staatsmitteln erforderlich wäre, hat sich als unrichtig erwiesen und haben, wie berichtet wird, bereits im Schoße der Staatsregierung Erwägungen stattgefunden, welche dazu geführt haben, aus den bereitesten Mitteln eine größere Summe zur Unterstützung der Nothleidenden flüssig zu machen. Es würden hierzu die Fonds des Hauptextraordinariums vorläufig in einer Höhe von 500,000 Mark verwendet werden, jedoch dürfte die Verwendung nicht eine solche à fonds perdu sein, sondern in ähnlicher Weise erfolgen, wie dies im Jahre 1880 geschehen, wo in Folge der Ueberfluthungen in den Kreisen Rattbor, Rosel und Oppeln den vom Unglück Heimgesuchten Darlehen bezugs Beschaffung von Saatgut, Viehfutter etc. in einer Höhe bis zu 275,000 Mark gegeben wurden, die später zurückzahlen sind.

Das Gesetz, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, ist unter dem 1. Juli vom Kaiser in Ems vollzogen worden. Gleichzeitig mit der Publikation desselben wird die im Artikel 16 des Gesetzes in Aussicht gestellte Bekanntmachung des Reichsanzlers wegen Neu-Redaktion des Textes der Gewerbeordnung erscheinen.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1884 in Kraft. Von Seiten des Geheimraths Voediker wird im amtlichen Auftrage eine in der Reichsdruckerei herzustellende, bei v. Decker's Nachfolgern (Marquard u. Schenk) zu verlegende Ausgabe des „Gewerberechts des deutschen Reichs“ binnen Kurzem herausgegeben werden.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Die spanische Regierung hat die Quarantäne-Maßregeln verschärft. Provenienzen aus sämtlichen ägyptischen Häfen sind für unrein erklärt und unterliegen einer Quarantäne von 10 bzw. 15 Tagen. Hiermit verbunden ist die Ausladung, Reinigung, Räucherung und Lüftung von Schiff und Ladung. Diese Maßregeln erstrecken sich auch auf Schiffe aus Camba, Maroffo, Gibraltar, den türkischen Häfen des Nothen Meeres, und den Häfen der ganzen afrikanischen Küste mit Ausnahme derjenigen von Algier, Tunis und den spanischen Besitzungen in Maroffo. In Algier werden die vom Nothen Meere, dem Surz Kanal und Egypten kommenden Schiffe einer 5tägigen Quarantäne unterworfen. Auch in Belgien und Dänemark sind Quarantäne-Maßregeln für Schiffe angeordnet worden, welche aus Häfen kommen, in denen die Cholera ausgebrochen ist.

Heute ist der „Bericht über den Handel und die Industrie von Berlin im Jahr 1882“ erschienen, der von den Ältesten der Kaufmannschaft

zu Berlin alljährlich erstattet wird. Den neunzig Spezialberichten, die sich über alle Zweige des Handels und der Industrie erstrecken, sind, wie üblich, überschüssige Bemerkungen über den Gesamtcharakter des Verkehrsjahres vorausgeschickt. Diese Uebersicht hat diesmal eine in hohem Grade dankenswerthe Vereinfachung dadurch erhalten, daß sie ihren Ausgang von einer Schilderung der Zustände der deutschen Industrie und der Hauptmomente des deutschen Handels nimmt, sowie von den kommerziellen Beziehungen Deutschlands zu den europäischen und überseeischen Ländern. Die Vielseitigkeit der Industrie und des Handels von Berlin und deren weite Verzweigung mit der wirtschaftlichen Thätigkeit Deutschlands rechtfertigen diese Erweiterung; die Verhältnisse werden es wie von selbst mitbringen, daß diese Seite des Berichtes sich immer stärker entwickelt, je mehr Berlin auch in kommerzieller Beziehung Mittelpunkt des deutschen Reiches wird. Inländer und Ausländer werden, wenn sie sich über die Lage des deutschen Verkehrs unterrichten wollen, in Zukunft noch mehr wie bisher nach den Berichten der Ältesten der hiesigen Kaufmannschaft greifen. Der Gesamteindruck, den die Darstellung des Berichtes bei einer ersten Durchsicht hinterläßt, ist die Darstellung eines in seinem Gesamtergebnisse günstig und in aufsteigender Entwicklung verlaufenen Jahres. Es gilt dies namentlich für die Hauptbranchen der Industrie, unter welcher freilich die früher so blühende Tabakindustrie jetzt einen traurigen Rückgang nachweist. Was den Handel anbelangt, so ist zwar auch hier der Hauptcharakter erfreulich, die Ergebnisse in einigen Hauptbranchen, namentlich dem Getreidehandel, Weinhandel, Kolonial- und Materialwaaren, dem Detailhandel in Manufaktur- und Modewaaren u. A. sind indessen günstige nicht gewesen.

Ein dänisches Blatt berichtet folgende Episode von der Westküste von Jütland: Am Freitag Nachmittag passirte eine deutsche Escadre, bestehend aus 4 Panzerschiffen und einem Aviso- dämpfer (unser Panzergehwader, das vom 1. bis 2. bei Helgoland vor Anker lag), westwärts an Hauptholm vorbei. Die in der Nähe befindlichen Kauffahrteischiffe salutirten dieselbe durch Aufbieten der Flaggen; nur eine Brigg unterließ diese Achtungsbezeugung. Vom Admiralschiffe wurden nun Signale gegeben und gleich darauf sah man den Aviso seinen Kurs ändern und gerade auf die Brigg zu steuern. In der Nähe derselben angekommen, wurde an Bord des Aviso ein Schuß abgefeuert, der bei dem ruhigen Wetter weit im Lande hinein erdrönte; da die Brigg auch dieser Aufforderung zur Höflichkeit nicht sogleich nachkam, so legte sich

fühnen Sprünge im Waggon drinnen und fuhr beschämt, geärgert, enttäuscht, dem Geschehe grollend und über seine verdamnte Neugierde wüthend, nach Hause.

Es ist selbstverständlich, daß er sobald nicht wieder nach Dornbach hinauskam. Ja, ängstlich vermied er sogar jenen Stadtbezirk, in dem sein Bruder während der rauheren Jahreszeit wohnte, aus Furcht, ihm oder den Damen zu begegnen, die öfter nach der Stadt kamen. Einkäufe zu besorgen.

So waren einige Wochen vergangen. Er hatte sich eifriger als je seinem Berufe gewidmet, denn er war ein begabter, strebsamer, ehrsüchtiger Mensch und hatte eine schöne Zukunft vor sich. — Manchmal kamen Augenblicke, wo er seines Kerkers über die grünen Augen gedachte. Daß ihm dabei der Gedanke an die Schwester derselben kam, ist ganz natürlich. Und dann fiel ihm immer ein, wie schön sie erst sein müßte, wenn ihre Augen blau wären! Aber, wie ein ertappter Sünder schämte er sich dieser „dummen“ Anwandlungen, bildete sich ein, jenes kleine, verliebte Abenteuer vergessen zu haben, und wenn er zur Einsicht kam, daß diese Einbildung eine falsche war, sagte er den festen Entschluß, sich zum Vergessen zu zwingen. Das ging nicht so leicht. Im Gegentheil! Mit der Zeit fühlte er das lebhafteste Bedürfnis, Ada, dieses liebe, hübsche, kindlich-müthvolle Mädchen, trotz der grünen Augen, wiederzusehen. . . . Lange widerstand er! Zwei Monate schienen ihm wenigstens lange.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Blau Augen.

Dr. Meier hatte eine junge, reizende Frau und diese wieder eine junge reizende Kouine, welche zu Anfang des Frühjahrs aus der Provinz gekommen war, die beste Jahreszeit bei ihren Verwandten in einer Wiener Sommerfrische zu verbringen.

Ludwig, des Doktors Bruder, ein junger, flotter Ingenieur, der einige Abende der Woche bei ihnen zubrachte, hatte an Ada großes Wohlgefallen gefunden. Nach wenigen Tagen hatte sich dieses in heftiges Verliebtsein verwandelt. Kein Wunder auch! Sie besaß ein reizvolles Äußeres, herrliche Blondhaare, wunderbar-rosigen Teint, neckische Grübchen und die prächtigsten Augen, die man sich denken kann. Sie leuchteten wie Edelsteine und blickten voll Uebermuth und kindlicher Anschulds in die Welt. Welche Farbe sie hatten, wußte er nicht. Bald glaubte er sie schwarz, bald blau, da er sie bei hellem Tage noch nie gesehen. Thatsache ist, daß diese Augen ihn überalhin verfolgten. Sie verwirklichten ihm den Kopf bei seinen Arbeiten, sie störten seinen Schlaf. Und er bemerkte sein Gehirn — nicht über die Konstruktion eines neuen Motors — sondern über die Farbe derselben. „D, wären sie doch nur blau“, flüsterte er in sich hinein, „wären sie doch blau!“ Blau-Augen nämlich waren sein Ideal, wie überhaupt diese Farbe seine Lieblingsfarbe war.

Eines Tages, als er meinte, diese Ungewissheit nicht mehr ertragen zu können, und sich um jeden Preis sofortige Ueberzeugung verschaffen wollte,

verließ er heimlich das Bureau, wo er als Zivil-Ingenieur angestellt war, warf sich in einen Wagen und fuhr nach Dornbach. Bruder, Schwägerin, Kousine und seine beiden kleinen Neffen saßen oben beim Kaffee in der duftenden Jasminlaube, waren aufs Höchste überrascht, ihn zu dieser ungewöhnlichen Stunde, an diesem ungewöhnlichen Tage hier zu sehen, hießen ihn jedoch aufs Freundlichste willkommen. Ada wendete ihm sogleich eine Tasse der verführerisch aussehenden Melange mit dem dicken Schlagbeers auf. Er nahm neben ihr Platz, gerade als sie den Kaffee niedergetrunken und ihn dabei so recht von Herzen freundlich angeblickt hatte.

Dieser Blick, den er begierig auf sich, traf ihn wie ein Blitz! Der Zweck seiner Anwesenheit, seine heisse Sehnsucht war erfüllt, er hatte die verhängnisvollen Augen endlich in ihrer ganzen Klarheit und leuchtenden Farbe gesehen — aber er war wie versteinert davon. Der Athem versagte ihm schier, er schnappte förmlich nach Luft vor Verblüffung und Enttäuschung. Und diese letztere war Schuld, daß er, nur halbwegs wieder zu sich gekommen, blitzschnell aufstand.

„Grün, grasgrün! O göttiger Himmel! Grün wie ein Frosch!“

Das waren die Worte, die er stoßend hervorbrachte, dann rannte er davon.

Die Reihe, verblüfft zu sein, war jetzt an der Gesellschaft in der Laube. Man wußte sich das sonderbare Benehmen des sonst so wohlgearteten, wenn auch von jeher etwas erzentrirten Jünglings nicht zu erklären und erging sich in den seltsamsten Vermuthungen. Nach einer halben Stunde kehrte er beruhigt zurück, entschuldigte sich mit seinem la Allen bekannten „Sporn“ und setzte sich nieder. Diesmal nicht neben Ada, sondern zwischen seine

beiden kleinen Neffen, scherzte lustig mit ihnen, deren junge Tante keines Elates würdigend.

Das arme Mädchen kränkte sich ein wenig darüber, er sah ihr's an, aber „geschieht ihr schon recht“, dachte er, „warum muß sie auch grüne Augen haben!“

Als die Damen später die Laube verließen, um häuslichen Beschäftigungen nachzugehen, und die Knaben in Gärten herumtollten, nahm der Doktor seinen Bruder ins Verhör. Nach längerem Sträuben beichtete dieser seine Entrüstung über Ada's „abscheuliche“ Augen. Er gestand, wie ein Narr in sie verliebt gewesen zu sein, sogar daran gedacht zu haben, sie zu heirathen; jetzt aber sei er gründlich ernüchtert und wolle das Mädchen, das ihm eine so „furchtbare Enttäuschung“ bereitet habe, nie mehr sehen. Der Doktor lachte ihn aus, schalt ihn einen Narren und entfernte sich mit der Versicherung, das Beichtgeheim nicht bewahren, sondern die ganze Geschichte den Damen erzählen zu wollen. Ludwig bat und flehte, Schonung zu haben, der Bruder blieb unerbittlich.

Der Ingenieur fühlte dunkel, sich lächerlich gemacht zu haben. Aber er beschloß, der Gefahr mannhafte Trost entgegenzusetzen. Als dieselbe jedoch später in den Gestalten der von Allem unberührten, sich vor Lachen schüttelnden Damen heranachte — da — da schrakste sein männlicher Stolz, sein heroischer Trost in ein klägliches Nichts zusammen — er packte seinen Hut, eilte wie ein Rasender durch den Garten zur Hinterpforte hinaus und weiter, immer weiter bis zur nächsten Tramway-Haltestelle. — Auf seiner wilden Flucht war er öfter gestolpert, einmal gefallen, ein drittesmal hatte er einige Kinder niedergedrückt, aber auf all Das hatte er nicht geachtet. Endlich war er mit einem

der Wiso zur Seite derselben, und nach einiger Zeit sah man endlich die norwegische Flagge aufhissen, um augenblicklich wieder zu verschwinden.

— Graf Chambord, dessen Gesundheitszustand nach wie vor die größten Besorgnisse rechtfertigt, hat nunmehr, wie aus Wien telegraphisch gemeldet worden ist, den Grafen von Paris und die Herzöge von Nemours und Alençon eingeladen, heute nach Frohsdorf zu kommen. Es bedurfte jedoch, wie aus einer Mitteilung der „N. Fr. Pr.“ geschlossen werden muß, längerer Unterhandlungen, ehe dieses Resultat erzielt wurde. Insbesondere befanden sich die Sendboten der orleanistischen Prinzen in den letzten Tagen vielfach auf dem Wege nach Frohsdorf, um daselbst Erläuterungen einzuziehen. Auch hatten die Prinzen sogleich, nachdem sie in Wien eingetroffen waren, den Grafen Chambord benachrichtigt. Was die Krankheit des letzteren betrifft, so wird in einem Telegramm der „Agence Havas“ entschieden in Abrede gestellt, daß das Leiden sich mit einer Herzkrankheit kompliziere. Ebenso wird von neuem dementirt, daß der Graf bereits in Götz einen Schlaganfall erlitten habe. Das Unwohlsein, von dem er in Götz befallen wurde, steht angeblich in keinem Zusammenhange mit der gegenwärtigen schweren Krankheit des Magens. In Wien treffen inzwischen alltäglich zahlreiche Journalisten ein, von denen aber bisher kein einziger in Frohsdorf vorgekommen ist. Auch der Vertrauensmann der orleanistischen Prinzen, Böcher, ist in Wien angelangt, was darauf schließen läßt, daß es sich bei der Reise der Prinzen nicht bloß um Familienbeziehungen handelt, sondern daß auch politische Erwägungen in Betracht kommen.

— Fürst Karl III. von Monaco geht, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus San Remo berichtet, mit dem Plan um, sein Fürstenthum zu veräußern. Schon vor 20 Jahren veräußerte der Fürst die Gebiete von Mentone und Rocca Bruna für 200,000 Franken 3proz. Rente an den Kaiser Napoleon III., für sich behielt er nur den Felsen von Monaco, den er durch den Spielpächter Blanc (von Hamburg v. d. H.) bekanntlich in sehr lohnender Weise auszuheuten gewußt hat. — Die alte Devise seines Hauses: Deo juvante, mit Gottes Hilfe, wurde praktisch angewendet. Jetzt verlangt der Fürst von der französischen Republik als Kaufpreis 10 Millionen und die Verpflichtung, für die Erben Blancs zu sorgen, deren Konzession noch bis zum Jahre 1910 läuft.

Ausland

Wien, 5. Juli. Obgleich eine, wenigstens imminente Gefahr einer Verschleppung der in Unter-Egypten herrschenden Cholera nach unseren Gegenden vorerst nicht vorhanden ist, so hat es die k. k. Regierung, wie begreiflich und selbstverständlich, für nothwendig befunden, eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung dieser furchtbaren Krankheit zu ergreifen und den Behörden, sowie der Bevölkerung zur strengen Darnachhaltung zu empfehlen. Vor Allem werden die aus Unter-Egypten in den österreichisch-ungarischen Hafenorten eintreffenden See-Provenienzen, sowie die Reisenden selbst über Anordnung der Seehäfen, sowie die Reisenden selbst und ferner dem durch das See-Sanitätsreglement vorgeschriebenen kontumazärztlichen Verfahren unterzogen. Die Reinigung und Desinfektion der choleraerregenden Effekten hat im Sinne des Antrages des Desinfektionsrates mittelst Waschung in siedender einprozentiger Sodaulösung zu erfolgen; jene Effekten dagegen, welche die Behandlung mit heißen alkalischen Lösungen nicht vertragen, sind der nöthigen Desinfektion durch die abwechselnde Einwirkung von heißen Wasserdämpfen und heißer Luft zu unterwerfen. Es muß hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Behandlung mit anderen Desinfektionsmitteln auf Grund der bezüglich der Sterilisation von Infektionssemen erzielten Erfahrungen sich als minder vertrauenswürdig erwiesen hat. Die Eisenbahnverwaltungen sind verpflichtet, für die sorgfältigste Reinhaltung der Wartesäle und Restaurationen in den Eisenbahnstationen, sowie für die Desinfektion der Aborte und Bissots in den Stationen und in den Waggons gehörige Vorkehrungen zu treffen. Ein an sämtliche Länderstellen gerichteter Zirkular-Erlaß ordnet die sofortige telegraphische Anzeige über eventuelles Auftreten bedenklicher Erkrankungen, sowie die thunlichste Isolirung solcher Erkrankter an. — Gemäß desselben Erlasses werden größere Ortsgemeinden angehalten, rechtzeitig auf die Beschaffung geeigneter Unterlufträume Bedacht zu nehmen und dafür Sorge zu tragen, daß überall Schmutz und Unrath und alle Fäulnissherde überhaupt gründlich beseitigt werden, wobei nicht genug eingeschärft werden kann, daß dies durch einbringliche Reinhaltung zuverlässiger zu erreichen ist, als durch namentlich unzulässige Anwendung von Desinfektionsmitteln, deren hygienischer Werth durch die Erfahrung noch keineswegs erprobt, daher problematisch ist. Gasthöfe, Herbergen und Wasserquartiere sind einer ständigen sanitären Ueberwachung zu unterziehen und Sanitäts-Kommissionen zu aktivieren, welche bei der Handhabung der lokalen Sanitätspolizei mitzuwirken, vorhandene sanitäre Mängel aufzudecken und deren Beseitigung einzuleiten haben. Ueber die bereits in Ausführung begriffenen oder seinerzeit noch nöthig werdenden Vorkehrungen wird zwischen der k. k. Regierung, der k. ungarischen und der Landesregierung in Sarajevo ein gegenseitiges Einvernehmen gepflogen, sowie auch dafür gesorgt ist, daß die von anderen europäischen Staaten bereits angeordneten oder demnächst zur Ausführung gelangenden Maßnahmen sofort bekannt gegeben werden.

Brüssel, 2. Juli. Die „Belgique Militaire“, ein dem General Brialmont ergebendes Blatt, giebt über die Reise des Generals nach Rumänien Aufklärungen. Es giebt zu, daß König Carol den

General über das in Rumänien durchzuführende Vertheidigungssystem und die Reorganisation des militärischen Unterrichtes zu Rathe gezogen habe, und erinnert daran, daß König Leopold I., als die Umwandlung Antwerpens in einen großen Kriegsschiffplatz ins Auge gefaßt worden war, den russischen General Tolstoj zur Berathung über dieses Projekt nach Brüssel berufen habe, ohne daß irgend eine auswärtige Macht diesen Vorgang mit Mißfallen wahrgenommen hätte. Das militärische Organ überzieht aber hierbei, daß ein nicht-neutraler Staat in der Lage ist, seine Offiziere einem neutralen Staat zeitweilig zur Verfügung zu stellen, während es eine ganz andere Bewandniß hat, wenn ein neutraler Staat nicht-neutralen Staaten Offiziere auf eine gewisse Frist überläßt. Die „Belgique Militaire“ meldet des Weiteren, daß der griechische General-Lorjus in Brüssel, Herr Lambert-Rothschild, von dem Rabinetspräsidenten, Herrn Frère Orban, ermächtigt wurde, den General Brialmont um den Entwurf eines vollständigen Vertheidigungsplanes für Griechenland anzugehen. Das Blatt fügt hinzu, daß der General sich bereits im vergangenen Winter mit dem Studium dieser Frage beschäftigt habe und daß er beabsichtige, sich in nächster Zeit mit Erlaubniß der Regierung nach Griechenland zu begeben. Das Blatt selbst veröffentlicht diese Meldungen nur unter Reserve und hat allen Grund hierzu. Uebrigens wird das Dunkel, welches über die rumänischen Reise des Generals Brialmont schwebt, bald gelichtet werden, da der General heute wieder in Brüssel eintreffen soll. Was die Vergangenheit des Generals betrifft, so galt derselbe hier jederzeit als ein beim Hofe und besonders beim Könige sehr beliebte Persönlichkeit, während er sich, was die Regierung betrifft, durch gewisse übertriebene Schritte deren Mißfallen zugezogen hat. Zu bemerken bleibe noch, daß ein Theil der belgischen Presse sein Vorgehen scharf tadelt und besonders abfällig das „Journal de Bruxelles“ über seine Mission urtheilt, welches sich jedoch sehr im Unrechte befindet, wenn es aus der Affaire eine Waffe des Angriffes gegen die Regierung zu schmieden versucht.

Paris, 6. Juli. Die Einigung zwischen der englischen Regierung und Herrn von Lesjeps bezüglich des Suezkanals ist gestern erfolgt. Lesjeps reist morgen zum Zweck des formellen Abschlusses nach London. Die ursprünglich auf heute festgesetzte Abreise ist durch die Geburt eines zehnten Sohnes verzögert worden. — Die vertraulichen Verhandlungen zwischen den Mächten bezüglich der letzten rumänischen Note lassen die Herbeiführung eines Einverständnisses durch einige formelle Zugeständnisse an Rumänien erhoffen. Oesterreich würde eventuell mit einem europäischen Mandate und nicht als Ulfstaat in der gemischten Kommission Sitz erhalten.

London, 5. Juli. Die Untersuchung über die Theaterkatastrophe in Sunderland ist gestern zum Abschluß gebracht worden. Die Jury fällte folgenden Bescheid: „Wir finden, daß die Kinder durch Ersticken ihren Tod fanden. Das Unglück wurde durch die Verriegelung der von der Galerie führenden Thür verursacht; wer jedoch die Thür verriegelt und dadurch das Unglück verursacht hat, vermögen wir nicht zu sagen. Mr. Fay, der Unternehmer der Vorstellung, ist zu tadeln, weil er kein genügendes Aufsichtspersonal angestellt hat. Dem Besitzer der Halle ist aufzutragen, daß er künftighin die Miether derselben genau mit allen Eingängen und Ausgängen bekannt macht. Die erwähnte Thüre ist zu entfernen.“

Der beim Stapellauf in Glasgow versunkene Dampfer „Daphne“ sollte gestern gehoben werden, was jedoch trotz allen Anstrengungen nicht gelang. Die Taucher haben die Leichenbergungsarbeiten eingestellt, da der Zugang zum Maschinenraum, der ihrer Ausfage nach mit Leichen ganz angefüllt ist, sich zu gefährlich erwiesen hat. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß mindestens 152 Personen ihren Tod gefunden haben. Bisher wurden nur 52 Leichen geborgen. Die Königin hat an den Oberbürgermeister von Glasgow von Windsor aus ein Beileidstelegramm gerichtet.

Provinzielles.

Stettin, 8. Juli. Bekanntlich tritt das Gesetz vom 20. Juli 1881, betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße, am 1. Januar 1884 in Kraft. Die königlichen Regierungen sind seitens des Ministeriums des Innern beauftragt worden, durch wiederholten Hinweis die Interessenten auf das Gesetz aufmerksam zu machen und zugleich ausdrücklich hervorzuheben, daß die Bezeichnung der Schankgefäße mit ihrem Sollinhalt nach den Bestimmungen des Gesetzes nicht den Charakter einer amtlichen Feststellung und Beglaubigung an sich trägt, sowie daß die Eichungsämter sich keiner Mitwirkung bei der Ausführung der Bezeichnung der zur Verabreichung von Getränken dienenden Schankgefäße zu enthalten haben, und auch die außerordentliche Uebernahme der bezüglichlichen Arbeiten durch die Eichmeister nur vorübergehend und mit möglicher Beschränkung zu gestatten ist. Den Gast- und Schankwirthen bleibt es daher überlassen, sich auf beliebige Weise die Bezeichnung der in Rede stehenden Gefäße mit dem Sollinhalt zu verschaffen, wobei es selbstverständlich ist, daß sie für die Richtigkeit der Bezeichnung haften. Die Ortspolizeibehörden werden vom 1. Januar 1884 eine strenge Kontrolle über die Ausführung des Gesetzes ausüben und ihre Prüfung sowohl darauf, ob die Schankgefäße die vorgeschriebene Bezeichnung ihres Sollinhalts tragen, als auch darauf richten, ob die Bezeichnung des Sollinhalts innerhalb der im § 3 des Gesetzes angegebenen Fehlergrenzen dem wirklichen Inhalte der Gefäße entspricht. Die polizeilichen Inspektionen werden übrigens dadurch erleichtert werden, daß die Gast- und Schankwirthschaften die

zur Prüfung der Schankgefäße geeigneten, gestempelten Flüssigkeitsmaße bereit zu halten haben.

— Bezugs Anwendung und Ausführung der Gefindeordnung ist bemerkt worden, daß es dem Gesetze widerspreche, wenn die Polizeibehörde ohne Bestimmung einer Frist gegen widerstrebendes oder entlaufenes Gefinde an die Stelle der zunächst anzuwendenden Geldstrafe ohne Weiteres Haft vollstrecken wollte. Der unmittelbare Zwang ist das äußerste Mittel, und durch dieses werde aber auch eintretendfalls der Erfolg stets insoweit gesichert werden, als derselbe innerlich widerwilligen Personen gegenüber gesichert werden kann. Zudem gestatte das Gesetz vom 24. April 1854 den Dienstherrschäften, den Erlaß vorläufiger polizeilicher Strafsetzungen gegen das Gefinde zu beantragen und auf diese Weise, abgesehen von dem Zwangsverfahren zur Rückkehr in den Dienst eine strafrechtliche Abmündung herbeizuführen.

— In der Woche vom 1. bis 7. Juli c. sind in der hiesigen Volksküche 1654 Mahlzeiten verabreicht.

— Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß auch in der Provinz Bommern rührig gewirkt wird, um der Sonntags-Entheiligung vorzubeugen. Die Verordnung der Grabower Polizei, wonach den Kaufleuten während der Kirche das gänzliche Schließen der Verkaufsolale geboten wird, ist bekannt, ebenso haben wir mitgetheilt, daß auch in Stettin den Restaurateuren verboten ist, während der Kirchzeit an Gäste Speisen und Getränke zu verabreichen. Gegen derartige Verordnungen läßt sich nicht ankämpfen und dieselben werden auch Niemandem Nachtheile bringen, wenn sie auf alle Gewerbetreibende angewendet werden. Es was ernster erscheinen die Beschlüsse, welche am 27. Juni in der diesjährige Versammlung der Kreisynode zu Rammin zur Annahme kamen. Der Bericht des Herrn Superintendenten Meinholt beschränkte sich zunächst mit der Zunahme der Sonntags-Entheiligung. Nachdem über den schlechten Besuch des Gottesdienstes an den Sonntag-Nachmittagen und Abenden geklagt war, wurde als Grund dafür angeführt, daß die Badegäste in manche Dörfer zwar Geld bringen, aber die Leichtgläubigkeit der meisten Großstädter und ihre Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und Gottes Dienst, der Mühsiggang des Babels und daraus hervorgehende Hang nach Zerstreuung und Vergnügen wirkt anstößend. Die Extrafahrten der Dampfschiffe, jeden Sonntag mehrere, stören die Sonntagsruhe und den Gottesdienst in Dierow und in Rommin. Man beschloß daher, die Rhederei um gänzliche Abstellung oder doch mögliche Einschränkung der Sonntagsfahrten zu bitten und den Gemeindegliedern das Gewissen darüber zu schärfen und sie zu ermahnen, daß sie sich der Theilnahme an den Sonntags-Extrafahrten enthalten. — Ferner wurde das Kaufgeschäft am Sonntag besprochen und stimmte die Synode darin überein, „daß das Verhängen der Schaufenster und Schließen der Haupteingänge der Kaufhäuser während des Gottesdienstes und das Einlassen der Kunden durch die Hinterthüre, wenn auch nach unseren noch so mancher Verbesserung bedürftigen Gesetzen erlaubt, doch mit christlicher Gewissenhaftigkeit unvereinbar sei.“ — Schließlich wurde, um das Ausenden der Briefträger aufs Land an den Sonntagen zu verhindern, dringend gerathen, der Postbehörde anzuzeigen, daß man Sonntags keine Postschachen haben wolle, weder Briefe noch Zeitungen.

— Der Landgerichts-Rath Meißner hier selbst ist zum Ober-Landesgerichts-Rath ernannt worden.

— Der seitherige Kreis-Wundarzt Dr. med. Freyer zu Rastow ist unter Anweisung seines Wohnsitzes in Rastow zum Kreis-Physikus des Kreises Naugard ernannt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise.“ Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten. Montag: Elysiumtheater: „Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise.“ Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— Man darf nicht Alles zu wörtlich verstehen, sonst kann man leicht Unannehmlichkeiten haben, wie das nachfolgende Erlebnis zweier Bauern beweist. Dieselben, Vater und Sohn, sind in einen Waggon eingestiegen, um nach Berlin zu fahren. Da trat der Schaffner an sie heran und forderte die Billets. Der jüngere Bauer reichte keines hin und sprach:

„Hier ist meine; das ist hier mein Vater, der hat keine, der ist blind.“

Schaffner: Ja, aber ohne Billet kann er doch nicht mitkommen?

Bauer: Na nu, ich denke, blinde Passagiere brauchen kein Billet nicht.

Der Schaffner theilte jedoch diese Anschauung durchaus nicht und bestand mit aller Strenge darauf, daß auch für den blinden Passagier ein Billet gelöst werde.

— (Beim Manöver.) Des Regens wegen ist zu erwägen, ob nicht die Wagen statt auf Umwegen und Nebenwegen sich auf den gewöhnlichen Wegen gegen die angegebene Gegend bewegen sollen.

— Man sollte es nicht für möglich halten, daß in unseren Tagen und in einer Großstadt, wie Hamburg es ist, noch der Glaube an umgehende

Geister und Gespenster die Gemüther beherrschen könnte. Und doch ist nicht nur dies leider der Fall, der alberne Aberglauben hat sogar dieser Tage Veranlassung zu einem wahren Tumulte gegeben. Schon seit einigen Tagen kamen aus verschiedenen Volksschulen Kinder mit der Erzählung nach Hause, in der Schule spulte es; zwei Männer in langen weißen Gewändern gingen dort um, und brachten auf Tischen und Tischen allerlei Insekten an, durch welche das Schulhaus als „verheert“ bezeichnet werde. Diese Erzählung scheint nun nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei einer großen Zahl Erwachsener Glauben gefunden zu haben; denn am Dienstag Abend sammelte sich vor der Volksschule Nr. 14 in der Mühlensstraße eine Menge von Menschen an, die sich gegenseitig die grausigen Geschichten erzählten und den dort umgehenden Geist sehen wollten. Immer größer wurde der Anlauf, immer größer die Erregung der wahnwitzigen Menge, und bald flogen Steine, welche eine Anzahl Scherben im Schulgebäude zertrümmerten. Vergeblich versuchten Konstabler die Masse zu zerstreuen und von Gewaltthatigkeiten abzuhalten; erst als eine größere Zahl von Polizeimannschaften, schnellst aufgeboden, an der Stelle erschien, war es möglich, die Gespensterseher auseinander zu treiben; bei Einzelnen war sogar die Anwendung von Gewalt nöthig, um sie von der Stelle zu bringen. So geschah am Ende des 19. Jahrhunderts in der Großstadt Hamburg!

— (Wie sich die Neuseeländer das Photographiren vorstellen.) Der erste Photograph, der sich in Neuseeland aufstellte, um dort landschaftliche Ansichten aufzunehmen, war ein kleiner Mann mit beweglichen Gesichtszügen, in welchen sich oft ein nervöses Zucken einstellte, so daß er häufig Grimassen schnitt. Ein Eingeborener, der ihn begleitete und aufmerksam beobachtet hatte, erklärte seinen, über die photographischen Aufnahmen verwunderten Landsleuten den Vorgang beim Photographiren wie folgt: Der weiße Mann hatte Glasplatten; von Zeit zu Zeit blieb er stehen, versauerte mit seinen Augen die Bäume und Berge und verschluckte sie mit großer Mühe — man sah ihm das am Gesicht an —, dann steckte er seinen Kopf in einen Sack und spuckte die Landschaft auf die Glasplatte genau so, wie er sie verschluckt hatte, wieder aus.

— (Amerikanisches.) Die „Westland Post“ schreibt: Ein Vater und sein Sohn, beide verheiratet, in Elton, Iowa, brannten zugleich mit zwei Mädchen durch. Ihre beiden Ehefrauen verfolgten sie bis nach Council Bluffs, rissen den Mädchen die Haare aus, zerkrachten ihnen die Gesichter und nahmen ihre Ehemänner wieder mit nach Hause.

— (Eine amerikanische Idee.) Die gräßlichen Puschereien, welche in den Vereinigten Staaten bei einigen der letzten Hinrichtungen mit dem Strange vorliefen, haben einen New Yorker Erfinder veranlaßt, eine neue Hinrichtungsart zu erfinden. Der geniale Mann will von Guillotine, Galgen, Schwert u. s. w. nichts mehr wissen. Er hat einen Apparat angefertigt, mittelst dessen man durch Anwendung von Chemikalien Jemanden binnen vier Minuten zu Tode frieren macht. Der Verurtheilte wird auf einen Stuhl gesetzt, der Apparat ihm auf dem Rücken befestigt, und die Kälte macht ihn sofort bewußtlos.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 7. Juli. Nachdem der Nationalrath mit 76 gegen 38 Stimmen bei der Aufstellung eines Generalzolltarifs beharrt hat, hat auch der Ständerath mit 20 gegen 15 Stimmen beige stimmt.

Paris, 7. Juli. Nach Nachrichten aus Frohsdorf ist der Zustand des Grafen von Chambord unverändert, das Gefühl der Schwäche dauert fort. Es heißt, daß der Herzog von Nemours vom Kriegsminister die Erlaubniß erhalten hätte, nach Wien zu gehen.

Petersburg, 7. Juli. Die Zolleinnahme des Reichs, erst. Zursicht, betrug bis zum 1. Mai a. St. 27,733,925 Rubel gegen 28,788,306 Rubel in derselben Periode des Vorjahres, der Edelmetallimport 1,697,677 Rubel gegen 2,845,822 Rubel, der Edelmetall-Export 18,492,851 Rubel gegen 24,811,477 Rubel.

Petersburg, 7. Juli. Die Majestäten empfingen gestern Mittag im Winterpalais zahlreiche Deputationen aus allen Theilen Rußlands, welche Salz und Brod, Heiligenbilder und Kreuze überreichten. Die deutschen Reichsangehörigen brachten eine prächtig ausgestattete Adresse dar. Die Majestäten dankten den Deputirten in den gnädigsten Ausdrücken für ihre loyalen Beglückwünschungen und unterhielten sich mit denselben in huldvollster Weise. Um 3 Uhr Nachmittags lehrten die Majestäten nach Peterhof zurück.

Konstantinopel, 7. Juli. Die Pforte hat eine Note an den hiesigen österreichischen Botschafter, von Calice, gerichtet, worin sie um Abänderungen des österreichisch-türkischen Handelsvertrages ersucht.

London, 6. Juli. Das Unterhaus verwarf im weiteren Verlaufe der Sitzung mit 130 gegen 114 Stimmen den Antrag Mafons, das parlamentarische Wahlrecht auf die Frauen auszuweiten, welche bereits das municipale Wahlrecht ausüben.

London, 7. Juli. Der erste Sekretär der englischen Botschaft in Paris, Plunkett, ist zum Gesandten in Jeddo ernannt.

Alexandrien, 6. Juli. Telegramm des „Neueren Bureau's.“ Von gestern früh 8 Uhr bis heute früh 8 Uhr sind in Damiette 120, in Mansurah 32 und in Samanub 16 Personen an der Cholera gestorben. In Sibirien ist kein neuer Todesfall vorgekommen.